

Teil der Besatzung hatte sich der Aufwand dann doch gelohnt.

Auch die Gäste waren letztendlich zufrieden, war der Chor doch in Landestracht erschienen und hatte nach einigen regionalen Festgesängen dann auch verlässliche Weihnachtslieder angestimmt, von *Jingle Bells* bis *White Christmas*, was bei den hochsommerlichen Temperaturen einen skurrilen Charme besessen hatte. Dass einer der Mitarbeiter vom Unterhaltungsensemble schließlich als Santa Claus aufgetreten war und unter lautem »Hohoho«-Rufen Werbegeschenke der Reederei unters Volk geworfen hatte, hatte den Pfarrer zwar verärgert, aber damit musste Linda leben. So wie er mit dem höflichen Applaus, der ihm am Ende der Zeremonie vom Publikum entgegenbrandete. »Nie wieder«, hatte er ihr zugezischt, als er von Bord gegangen war. Was in der Regel bedeutete: »Das nächste Mal

zahlen Sie das Doppelte!« Natürlich stimmte es nicht, dass jeder Mensch käuflich war. Aber Linda hatte die Erfahrung gemacht, dass es bei der richtigen Summe nie ein Problem darstellte. In Krisenzeiten schon gar nicht. Und das sogenannte »Fest der Liebe« zählte eindeutig in diese Kategorie.

\*\*\*

Seit zehn Jahren war Linda Sandmann nun als Entertainment-Managerin auf Kreuzfahrtschiffen unterwegs. Gerade an Weihnachten legte sie großen Wert darauf, bloß nicht in ihrer norddeutschen Heimatstadt zu sein. Sie hasste Weihnachten. Sie hatte eine regelrechte Weihnachtsphobie. All das verlogene Getue um den Baum, das übertriebene Essen (»Ich kann wirklich nicht mehr ...« – »Ach was, so ein kleines Gänsekeulchen geht doch immer noch!«), die

Familie, die sich im Kerzenschein bemühte, den Emotionsterror der letzten zwölf Monate wegzulächeln, die Geschenke (»O wie schön, neue Salz- und Pfefferstreuer, jetzt habe ich acht!«), der Schmuck (»Dieses Jahr halten wir die Deko in Malve-Holunder, das ist der letzte Schrei – nein, die Kugeln in funkelndem Taupe-Metallic sind absolut out, out, out!«), die ewig gleichen Lieder, überhaupt der ganze grässliche Zwang zum kollektiven Glückhsein war ihr zuwider.

Auf dem Schiff konnte sie dem ganzen Gefresse, Geglitter und Gesinge zwar auch nicht entfliehen, aber sich ganz ihrem Job widmen. Da war sie beschäftigt mit dem straffen Organisieren, dem Abspulen des Programms, das die Gäste wünschten. Auf diese Weise hatte Linda jeden Heiligabend seit jenem furchtbaren letzten Weihnachten zu Hause gnädig überstanden. Nie sah sie, wenn sie aus dem Fenster ihrer Kabine schaute, die

Dunkelheit, den nasskalten Asphalt, die kahlen Bäume, den Schneeregen und die graue moderne Kirche ihres Hamburger Vorstadtviertels, an die sie sich so ungern erinnerte. Stattdessen plätscherte türkisfarbenes Wasser an einen Sandstrand, und im Hintergrund waren die hübschen kleinen bunten Häuschen einer Karibik- oder Südsee-Insel zu sehen. Wenn Weihnachten war, befand sich Linda am anderen Ende der Welt – und in ihrer ganz eigenen, in der himmelhochjauchzende Gefühle genau so wenig verloren hatten wie zu Tode betrübt.

Und das war gut so.

## Kapitel 2

Um zwanzig Uhr fand für die Offiziere der MS Splendido ein gesetztes Essen in einem abgeteilten Raum des Restaurants statt. Auch diese traditionelle Weihnachtsfeier des Kapitäns mit allen wichtigen Streifenträgern hatte Linda organisiert. Was dummerweise auch bedeutete, dass sie ihr nicht fernbleiben konnte.

Die zahlenden Gäste tafelten in einem anderen Teil des mehrstöckigen Restaurants, unterhaltende Klaviermusik und Stimmengewirr perlten von dort herüber. Die höheren Offiziere durften heute, am Weihnachtsabend, ausnahmsweise unter sich sein. An jedem anderen Abend der Reise waren